

Theater Ond-Drom

Schlichtes Spiel – grosse Wirkung

Von Pirmin Bossart

Das Theater Ond-Drom schafft es einmal mehr, ein Stück so zu inszenieren, dass klein und gross Gefallen finden: Diesmal mit dem Weltliteratur-Klassiker „Romeo und Julia“.

-pb. Ein roter Vorhang hängt in der Bühnenmitte, ein Mann sitzt am Cembalo und spielt (Hansruedi Zeder). Eine Frau (Magrit Bischof) und ein Mann (Werner Bodinek) sitzen auf zwei Taburettlis. Sie tragen beide helle, luftige Kleidung und eine Kopfbedeckung. Das ist alles an Protagonisten, Kostümen und Requisiten, die uns in der nächsten Stunde begegnen. Und doch öffnet sich alsbald eine Welt. Zarte Cembalo-Musik weist uns den Weg.

Gute Schlichtheit

Die italienische Stadt Verona vor rund 500 Jahren. Hier spielt die Geschichte der zwei Liebenden, die nicht zusammen kommen dürfen, weil ihre Familien verfeindet sind. Doch Romeo und Julia halten sich nicht an die Konventionen. Heimlich heiraten sie, aber dann muss Romeo flüchten, weil er getötet hat. Und für Julia wird eine Ehe mit einem Adligen arrangiert. Am Ende kommt es zu einem tragischen Missverständnis – und beide sterben. Der Tod der jungen Verliebten führt den beiden Familien vor Augen, was ihre Feindschaft angerichtet hat.

Im 25. Jahr seines Bestehens überrascht uns das Theater Ond-Drom mit einer Inszenierung des Shakespeare-Klassikers Romeo und Julia (Regie Ueli Blum). Sie ist dem Team hervorragend gelungen. Schlichtheit und Unaufgeregtheit prägen das Stück und die Art und Weise, wie es gespielt wird. Regie und Spielende machen aus wenig sehr viel. Dennoch bleiben sie nah und nüchtern bei der Geschichte und erzählen sie so, dass weder die Kinder den Faden, noch die Erwachsenen das Staunen verlieren. Es ist genau diese Kunst, die das Theater Ond-Drom auszeichnet.

Wenig ist mehr

Magrit Bischof und Werner Bodinek sind sowohl Erzählende wie Spielende. Fortlaufend schlüpfen sie in neue Rollen. Sie sind nicht nur Romeo und Julia, sie sind auch deren Eltern, die mit einander streiten oder die Verkäufer auf dem Markt, die lautstark ihre Waren feil bieten. Ihr Spiel ist handfest und präzise, und es steckt voller Humor. Mit wenig Sätzen und grandioser Mimik machen sie eine Situation verständlich und spürbar. Auch Hansruedi Zeder, der Cembalo-Spieler, wird punktuell zum Spielenden (Pater Lorenzo) und erzeugt mit knappen Gesten und seiner kurligen Präsenz Wirkung.

Trotz Verdichtung und Reduktion wird die Geschichte lebendig. Ein feiner Schalk sorgt dafür, dass selbst die rauen und tragischen Situationen eine Leichtigkeit behalten und die Liebe und ihr Begehren adäquaten Ausdruck finden. Verblüffend, wie die beiden Hauptprotagonisten, ohne dass sie je Kostüme wechseln oder ihr reales Alter über schminken, als junge Liebende durch gehen. Er dreht die Mütze anders herum und zieht den Veston straff, sie hebt den Rock ein wenig an und wirft ihre Blicke. Schon ist da eine Atmosphäre, ein paar Sätze tun ihr übriges, die Imagination kann aufblühen.

Und die Kinder?

Ob das bei Kinder auch so problemlos funktioniert? Die Antwort fällt leicht: Wenn das Eintauchen in diese Geschichte bei imaginativ abgeschliffenen Erwachsenen so gut klappt, wieviel mag das erst für die Kinder mit ihrem beneidenswerten Vorstellungsvermögen gelten. Boris (6), der mit seiner Gotte die Vorstellung besuchte, hatte jedenfalls keine Mühe. Er war sehr zufrieden. Auf die Frage, was ihm denn besonders gefallen habe, sagte er nur ein Wort: „Alles!“